

STRUKTURIERTE ZUSAMMENFASSUNG



www.inter-uni.net > Forschung

Fernsehkonsum und Spracherwerbsstörungen – ein kausaler Zusammenhang?

Autorin: Ulrike Jaunegg

BetreuerInnen: Elke Mesenholl-Strehler, Paul F. Pass

Einleitung

Das Fernsehen zählt in den Industrieländern zu den am häufigsten genutzten Medien. Es bestimmt den Alltag von Familien und Kindern wesentlich mit. Seit geraumer Zeit zeichnet sich beim Medienkonsum von Kindern ein Trend in Richtung immer früherer Medienkontakte vor allem auch mit dem Medium Film und Fernsehen ab. Die Medien- und Werbewirtschaft hat diesen Trend längst aufgegriffen und bietet dementsprechend spezielle Sendeformate und DVDs bereits ab dem Babyalter an. Diese werden häufig mit dem Slogan, besonders entwicklungsförderlich für die Kleinkinder zu sein, beworben. Die Werbewirtschaft vermarktet erfolgreich eine, auf aktuelle Fernseh- und Filmformate abgestimmte, breite Produktpalette von diversen Kinderartikeln, Spielzeugen und Kleidungsstücken. Auch in der Arbeit als Logopädin ist man schon bei jungen Kindern mit dem Thema Fernsehen konfrontiert, wenn zum Beispiel die Kinder ihre Lieblingsfiguren mit zur Therapie bringen, stolz den Wäscheaufdruck ihrer Lieblingsfernsehfiguren präsentieren, oder versuchen, Fernseh- und Filmszenen, welche für sie sehr beeindruckend gewesen sind, mitzuteilen.

Im pädagogischen Bereich wurde das Thema „Fernsehen und Kinder“ bereits vielfältig abgehandelt. Die vorliegende Arbeit greift das Thema Fernsehen im logopädisch-therapeutischen Kontext auf und geht der Frage nach, ob das Fernsehverhalten von Vorschulkindern in der logopädischen Arbeit als Einflussgröße betreffend Spracherwerb berücksichtigt werden sollte oder vernachlässigbar ist. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Kinder mit Spracherwerbsstörungen gelegt, und es wird hinterfragt, welchen möglichen Einfluss das Medium Fernsehen auf den Spracherwerbsprozess hat.

Der Erwerb der Muttersprache zählt zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben, welche Kinder in den ersten Lebensjahren zu meistern haben. Das menschliche Gehirn besitzt die grundsätzliche Fähigkeit, Sprachkompetenz aufzubauen und ist auf Sprache spezialisiert. Diese humanspezifische Fähigkeit zum Erwerb von Sprache (Grimm & Weinert, 2002) basiert auf dem Zusammenwirken von genetischen Programmen mit Reifungsprozessen und zunehmenden Erfahrungen des sich in Entwicklung befindlichen Individuums (Resch, et al., 1999). In der Sprachentwicklung erwirbt das Kind das vorhandene formale System seiner Muttersprache (Kannengieser, 2009) und lernt, das Symbolsystem seiner Sprache für die Interaktion zu nutzen und Sprache als Kommunikationsmittel einzusetzen (Grimm & Weinert, 2002).

Der Spracherwerbsprozess wird von anderen Entwicklungsprozessen beeinflusst. Diese Prozesse betreffen die Entwicklung des Gehirns, die Reifungsprozesse der Hörbahnen, das Gehör, die Sprechorgane, Reifungsprozesse der Sensorik, Motorik und Kognition.

Grundsätzlich ist es beiden Hirnhemisphären aufgrund der Gehirnplastizität möglich, Sprachverarbeitungsfunktionen zu übernehmen. Im Laufe der Zeit nach der Geburt kommt es allmählich zu einer Spezialisierung der linken kindlichen Gehirnhälfte für sprachliche Funktionen. Grund dafür sind Reifungsprozesse unter dem Einfluss von genetischen Informationen und wiederholte Aktivierung bestimmter neuronaler Netzwerke. Die rechte Hemisphäre ist jedoch ebenso an Sprachverarbeitungsprozessen beteiligt. Die Spezialisierung auf eine Hirnhälfte bildet eine Voraussetzung für den ungestörten und möglichst effektiven Ablauf des Spracherwerbs und der Sprachverarbeitung, gleichzeitig ist sie aber auch Folge des Spracherwerbs. Untersuchungen haben gezeigt, dass das kindliche Gehirn über eine bestimmte Zeitspanne eine besondere Lernbereitschaft für den Erwerb der Erstsprache aufweist (Kannengieser, 2009). Das sprachliche Lernen funktioniert in dieser Zeit aufgrund einer erhöhten Sensibilität für Sprache effektiver und schneller. Diese Zeitspanne wird als sensible Phase bezeichnet, wobei die Grenzen dieser Periode nicht klar sind. Die Dauer der sensiblen Phase für Sprache hängt von Reifungsprozessen im Gehirn und von Umwelteinflüssen ab, sie nimmt mit dem zunehmendem Alter, ab der mittleren Kindheit, allmählich ab (Szagun, 2011). Grundsätzlich sind für den kindlichen Spracherwerbsprozess lebendige, emotional-positive, kommunikative Auseinandersetzungen zwischen den Bezugspersonen und dem Kind notwendig und unerlässlich. Nur so kann das kindliche Gehirn die nötigen eigenen Erfahrungen für den Erwerb der Sprache sammeln und nur auf diese Weise wird Sprache auch bedeutsam für das Kind. Umwelteinflüsse haben gewichtige Auswirkungen auf die Entfaltung des genetischen Potentials des Gehirns eines Menschen (Hüther & Resch, 2010). Auch wenn das menschliche Gehirn über angeborene Sprachlernmechanismen verfügt, muss das Kind in einer sprachlich kommunikativen, interaktiven Umgebung heranwachsen können, um Sprache zu entwickeln. Die soziale Umgebung hat somit nicht nur die Aufgaben, die physischen und psychischen Grundbedürfnisse des Kindes zu befriedigen, sie übernimmt auch hinsichtlich der Sprachentwicklung eine entscheidende und bedeutende Rolle (Kannengieser, 2009). Daher stellt sich gerade im Hinblick auf den kindlichen Spracherwerb und im Besonderen auf Kinder mit Spracherwerbsstörungen die Frage, welchen Einfluss das familiäre Fernsehnutzungsverhalten auf die sprachlich-kommunikative Entwicklung des Kindes und auf die sprachlich-kommunikativen Interaktionen zwischen Bezugspersonen und Kind haben kann.

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Studien, welche mögliche Zusammenhänge des Fernsehens im Hinblick auf schulische Leistungen, Aufmerksamkeits- und Verhaltensstörungen, Schlafverhalten, Übergewicht und Adipositas von Kindern und Jugendlichen untersuchten, publiziert. Die diesbezüglichen Studienergebnisse zeigen zum Großteil einen Zusammenhang auf. Studien, welche mögliche Zusammenhänge zwischen der Nutzung von bildlastigen Medien und dem Spracherwerb zum Inhalt haben, sind derzeit erst in einem sehr geringen Maße vorhanden. Die Ergebnisse der Untersuchungen weisen zum Teil auf einen negativen Einfluss der bildlastigen Medien hin. Die Querschnittsanalyse von Mendelsohn et al. zum Beispiel hat gezeigt, dass mitunter schon 6 Monate alte Kinder einen hohen Fernsehkonsum aufweisen können und die verbalen Mutter-Kind-Interaktionen während dem Fernsehen eingeschränkt sind (Mendelsohn, et al., 2008). Ebenso haben andere Studien eine Abnahme des sprachlichen Angebotes und der Responsivität der Bezugspersonen, sowie die Abnahme der kindlichen Äußerungen während dem Fernsehen ergeben (Christakis, et al., 2009) (Nathanson & Rasmussen, 2011). Andere Studien haben untersucht, ob Kinder sprachliche Begriffe durch das Fernsehen lernen können. Die Studie von Robb, Richert und Wartella (2009) hat gezeigt, dass Kinder im Alter von 12 bis 15 Monaten auch durch häufiges Ansehen eines Filmformates keinen Zuwachs des

expressiven und rezeptiven Wortschatzes verzeichnen konnten. Andere Studien haben ergeben, dass ältere Vorschulkinder von Bildschirmmedien, in Abhängigkeit von der Machart und Charakteristik des Medienstimulus, dem Kontext, in dem die Kinder das Bildschirmmedium nutzen, dem Ausmaß der Nutzung und der jeweiligen Eigenschaften des Kindes, sprachlich lernen können (Fisch & Truglio, 2001) (Linebarger & Vaala, 2010), dass jedoch im Vergleich dazu reale Interaktionen die effektivsten Lernmöglichkeiten für Kinder darstellen (Krcmar, Grela, & Lin, 2007, S. 41-63).

Studienergebnisse haben auch ein eigenes Fernsehgerät im Kinderzimmer eines Vorschulkindes als möglichen Risikofaktor für die Ausbildung von expressiven Sprachstörungen identifiziert (Kries, Suchodoletz, Stränger, & Toschke, 2006). Eine Fallkontrollstudie hat gezeigt, dass Kinder im Alter zwischen 15 und 48 Monaten, welche mit dem Fernsehen in einem jüngeren Alter als 12 Monate begannen, häufiger Spracherwerbsstörungen und insgesamt einen höheren Fernsehkonsum aufwiesen als die gleichaltrigen Kinder der Vergleichsgruppe (Chonchaiya & Pruksananonda, 2008). Eine prospektive Kohortenstudie hingegen konnte keinen Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein einer verzögerten Sprachentwicklung und der Dauer des täglichen Fernsehkonsums bei zweijährigen Kindern feststellen (Ruangdaraganon, Chuthapisith, Mo-suwan, Kriweradechachai, Udomsubpayakul, & Choprapawon, 2009). In einer Tagebuchstudie wurde jedoch ein signifikanter Unterschied beim Ausmaß des Fernsehkonsums bei 3 bis 5 jährigen Kinder mit und ohne Spracherwerbsstörung festgestellt. Die Kinder mit Spracherwerbsstörungen sahen täglich länger fern und bevorzugten bildlastige Medien wie Fernsehen oder DVDs gegenüber sprachlastigen Medien wie Hörgeschichten oder gemeinsames Bilderbuchlesen (Ritterfeld, Klimmt, & Netta, 2010). Bei sprach-auffälligen Kindern zwischen 6 und 12 Jahren konnte diese Bevorzugung und auch der erhöhte Fernsehkonsum nicht festgestellt werden (Ritterfeld & Langenhorst, 2011).

Neurobiologische Erkenntnisse zeigen, dass sich im menschlichen Gehirn die neuronalen Netze, welche die komplexen Leistungen des Gehirns ermöglichen, grundsätzlich in Abhängigkeit davon ausbilden, wofür das Gehirn mit Begeisterung benutzt wird. Die neuronalen Netzwerke können nur stabilisiert und optimiert werden, indem das Gehirn eine Vielzahl von Gelegenheiten hat, diese Netzwerke auf möglichst unterschiedliche und komplexe Weise zu benutzen und damit aktiv Erfahrungen zu sammeln. Nervenverbindungen, welche selten aktiviert werden, werden hingegen im Laufe der Zeit schwächer. Das Sammeln von eigenen Erfahrungen bildet damit die Grundlage für die Ausbildung der neuronalen Netzwerke und damit auch für das Lernen bzw. für das Ausbilden von verschiedenen Fähigkeiten. Diese Lernprozesse finden im Gehirn eines Menschen selbst statt und können nicht von außen bewerkstelligt werden. Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Fernsehen und frühkindlicher Hirnentwicklung bedeutet dies, dass beim Fernsehen die visuellen Bereiche des Gehirns, welche für die Differenzierung des Sehvermögens zuständig sind, besonders stark benutzt und intensiv ausgebildet werden. Die Netzwerke, welche für das Anlegen von differenzierter Sprache und damit für die sprachliche Entwicklung zuständig sind, werden jedoch nur ausgebildet und stabilisiert, wenn eine Vielzahl von aktiven und lebendigen positiv-kommunikativen Auseinandersetzungen zwischen den Bezugspersonen und dem Kind passieren. Nur auf diese Weise ist es dem kindlichen Gehirn möglich, diesbezüglich ausreichende eigene Erfahrungen zu sammeln (Hüther, 2008)(Hüther & Resch, 2010).

Forschungsfrage

In der vorliegenden Arbeit wird das Fernsehnutzungsverhalten von Vorschulkindern mit Spracherwerbsauffälligkeiten mit dem Fernsehnutzungsverhalten von sprachlich normal entwickelten gleichaltrigen Kindern verglichen. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob sich Kinder mit expressiven und/oder rezeptiven Spracherwerbsstörungen hinsichtlich ihres Fernsehkonsums von Kindern mit normaler Sprachentwicklung unterscheiden. Außerdem soll geklärt werden, ob Fernsehgeräte in

Familien mit spracherwerbsauffälligen Kindern häufiger eingeschaltet sind, ob es einen Unterschied in der Tagesnutzungsspanne der Kinder gibt, ob spracherwerbsauffällige Kinder häufiger alleine fernsehen, ob die Programmauswahl der Sendungen differieren, ob zusätzlich das Beschäftigungsausmaß mit Computer oder Spielkonsolen höher ist, ob spracherwerbsauffällige Kinder häufiger einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer haben und ob sie altersmäßig früher mit dem Fernsehen starten als ihre sprachlich normal entwickelten Peers.

Die Analyse der Untersuchungsergebnisse sowie die Erkenntnisse aus der Literaturrecherche sollen dabei unterstützen, Schlüsse für die logopädisch-therapeutische Arbeit mit spracherwerbsauffälligen Kindern und deren Eltern in Bezug auf das Fernsehnutzungsverhalten und den Umgang mit bildlastigen Medien zu gewinnen.

Methodik

Studiendesign, Datenerhebung und Erhebungszeitraum

Als Studiendesign wurde eine quantitative Analyse der anonymisierten Daten, welche an Hand von Paper and Pencil Diaries und schriftlichen Befragungen von Eltern mittels Fragebögen erhoben wurden, gewählt.

Die Angaben der LogopädInnen in Bezug auf den kindlichen Sprachentwicklungsstand wurden bei der Einteilung der Probanden in die Gruppe der Kinder mit expressiver und/oder rezeptiver Sprachstörungen und in die Gruppe der sprachlich normal entwickelten Kinder berücksichtigt.

Die Datenerhebung erfolgte österreichweit im Zeitraum zwischen März 2012 bis Juli 2012.

TeilnehmerInnen

Im Vorfeld der Datenerhebung wurden Kriterien festgelegt, welche seitens der Kinder und seitens der LogopädInnen erfüllt sein mussten. Die Kinder sollten zwischen 3;0 und 6;11 Jahre alt sein (Vorschulalter) und durften noch nicht die Schule oder den häuslichen Unterricht besuchen. Außerdem sollten sie Deutsch als Muttersprache haben und einsprachig erzogen werden. Es durften keine sprachentwicklungsrelevanten Behinderungen der Kinder vorliegen. Die LogopädIn musste mittels der normierten Teile der Patholinguistischen Diagnostik bei Sprachentwicklungsstörungen (PDSS) (Kauschke & Siegmüller, 2011) den Sprachentwicklungsstand des Kindes quantitativ erheben und zusätzlich eine zusammenfassende diagnostische Aussage zum Spracherwerbsstand des Kindes machen.

Durchführung

Die Erhebung der Daten erfolgte anonymisiert mittels Datenerhebungsbögen. Diese Bögen beinhalteten zwei Teile: Teil A war von der LogopädIn, Teil B war von den Eltern des Kindes auszufüllen. Der Datenerhebungsteil B inkludierte neben einem allgemeinen Fragebogen auch ein Fernsehstagebuch, welches über 14 Tage zu führen war.

Statistische Analyse

Bei der Datenanalyse wurden parametrische Prüfverfahren mit Nominalskalen und nichtparametrische Verfahren angewendet. Das Signifikanzniveau wurde auf $p < ,05$ festgelegt.

Ergebnisse

Insgesamt nahmen 45 Vorschulkinder im Alter zwischen 3;0 und 6;11 Jahren an der Erhebung teil. Der Gruppe der Kinder mit expressiver und/oder rezeptiver Spracherwerbsstörung (N = 22) gehörten 8 Mädchen und 14 Buben an. Die Gruppe der sprachlich normal entwickelten Kinder (N = 23) umfasste 14 Mädchen und 9 Buben. Die Alters- und Geschlechterverteilung innerhalb der beiden Subgruppen sind in Tabelle 1 ersichtlich.

Tabelle 1: Geschlechter- und Altersverteilung der untersuchten Kinder mit und ohne Spracherwerbsauffälligkeiten

N=45 Alter	Spracherwerbsauffällige Gruppe			Spracherwerbsunauffällige Gruppe		
	Mädchen	Buben	Gesamt	Mädchen	Buben	Gesamt
3;0-3;11 Jahre	2	3	5	1	4	5
4;0-4;11 Jahre	1	4	5	2	3	5
5;0-6;11 Jahre	5	7	12	11	2	13
Gesamt	8	14	22	14	9	23

Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellungen:

Die statistischen Analysen zeigten keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich des Ausmaßes des Fernsehkonsums zwischen der Gruppe der Kinder mit expressiver und/oder rezeptiver Spracherwerbsstörung und der Gruppe der Kinder mit normalem Spracherwerb. Ebenso war kein signifikanter Unterschied beim Vergleich beider Kindergruppen hinsichtlich der Häufigkeit der Fernsehaktivierung, dem Co-viewing, der Programmauswahl, der Häufigkeit der zusätzlichen Nutzung von Computer und Spielkonsolen, der Ausstattung der Kinder mit einem eigenen Fernsehgerät und dem altersgemäßen Beginn mit dem Fernsehen feststellbar.

Signifikante Unterschiede im Fernsehnutzungsverhalten ($t_{36,228} = 5,324$; p (2-seitig) = ,000) und in der Häufigkeit der Fernsehaktivierung ($t_{35,595} = 5,495$; p (2-seitig) = ,000) konnten zwischen den Kindern, welche am Land aufwachsen, und den Kindern aus der Stadt festgestellt werden. Stadtkinder haben im Erhebungszeitraum weniger ferngesehen und das Fernsehgerät seltener eingeschalten gehabt.

Im Vergleich zu den mittels TELETEST erhobenen durchschnittlichen Fernsehnutzungszeiten von 3 bis 11 jährigen österreichischen Kindern im Jahr 2011 (ORF, 2012c) liegen die Ergebnisse in dieser Studie für die spracherwerbsauffällige Gruppe gesamt gesehen etwas über, die Ergebnisse der gesamten unauffälligen Probandengruppe etwas unter und die durchschnittlichen Fernsehnutzungszeiten der 3;0 bis 3;11 Jahre alten Kinder mit Spracherwerbsstörungen deutlich über den vom ORF angegebenen Durchschnittswerten für 2011. Dieses Ergebnis ist in Abbildung 1 ersichtlich.

Insgesamt haben im Erhebungszeitraum die Kinder mit expressiver und/oder rezeptiver Spracherwerbsstörung, welche der Altersstufe 3;0 bis 3;11 Jahre angehört haben, die höchste Fernsehnutzung sowohl werktags als auch am Wochenende gezeigt.

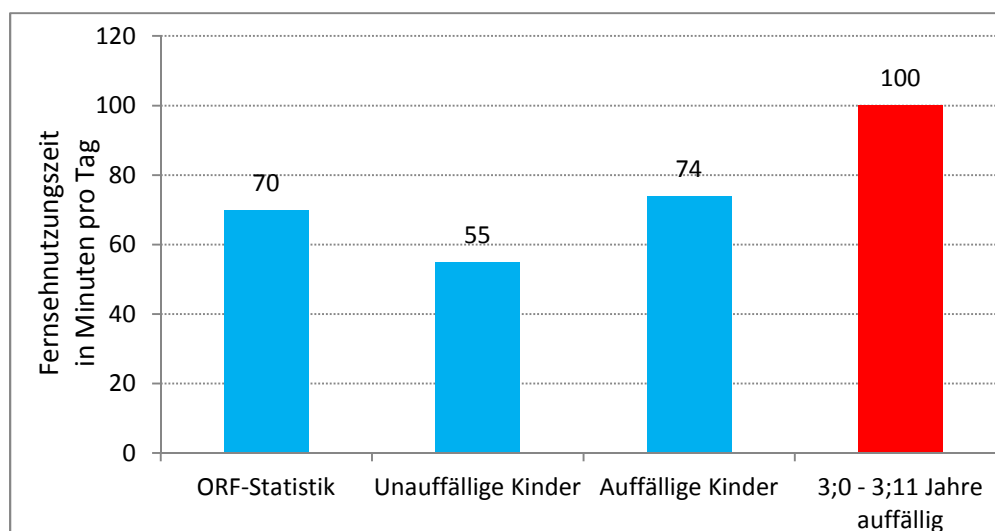


Abbildung 1: Durchschnittliche Fernsehnutzungszeit pro Tag von spracherwerbsauffälligen und -unauffälligen Kindern im Vergleich zur ORF Statistik 2011

Außerdem haben gesamt gesehen im Erhebungszeitraum die Buben einen etwas höheren Fernsehkonsum als die Mädchen gehabt. Ebenso wurde an den Wochenenden mehr ferngesehen als unter der Woche. Insgesamt waren in der Gruppe der spracherwerbsauffälligen Kinder häufiger Vielseher (mehr als 2 Stunden fernsehen am Tag) zu finden als in der spracherwerbsunauffälligen Gruppe.

Im Vergleich beider Subgruppen wurde ein Unterschied in der Fernsehnutzungsspanne sichtbar. Spracherwerbsauffällige Kinder sahen bereits früher am Morgen als die gleichaltrigen Peers fern. Am ausgedehntesten war die Fernsehnutzungsspanne bei den 3;0 bis 3;11 jährigen Kindern mit Spracherwerbsstörungen.

Weitere Ergebnisse

Ausgehend von der gesamten Probandengruppe konnte ein signifikant positiver Unterschied ($U = 144,000$; p (2-seitig) = ,027) im Hinblick auf das Fernseh-Einstiegsalter in Abhängigkeit vom Kinderrang bzw. Geburtenrang innerhalb der Familien, bezogen auf Mehrkind- und Einkindfamilien, festgestellt werden. Erstgeborene bzw. Einzelkinder wiesen ein höheres Einstiegsalter beim Fernsehen als jüngere und mittlere Geschwisterkinder auf.

Diskussion

Die statistischen Auswertungen der gesammelten Daten haben keine signifikanten Unterschiede im Fernsehnutzungsverhalten zwischen der Gruppe der Kinder mit expressiver und/oder rezeptiver Spracherwerbsstörung und der Gruppe der Kinder mit normaler sprachlicher Entwicklung gezeigt. Bei der Erhebung haben die spracherwerbsauffälligen Kinder der Altersstufe 3;0 bis 3;11 Jahre die höchste Fernsehnutzung im Vergleich mit den anderen Kindern der Stichprobe, eine überdurchschnittliche Fernsehnutzung im Vergleich zum österreichweiten Durchschnitt und eine ausgedehntere Fernsehnutzungsspanne gehabt. Aufgrund der zu geringen Probandenzahl dieser Altersgruppe ist eine separate statistische Auswertung der erhobenen Daten nicht zielführend gewesen und deshalb nicht durchgeführt worden.

Die beschriebenen Ergebnisse hinsichtlich des Fernsehnutzungsverhaltens beider Subgruppen stehen gesamt betrachtet im Kontrast zu den Ergebnissen der Tagebuchstudie von Ritterfeld, Klimmt und

Netta (2010), welche einen signifikanten Unterschied im Mediennutzungsverhalten von sprachergwerbsgestörten Kindern im Vergleich zu sprachlich normal entwickelten Peers gezeigt hat.

Der Altersunterschied der Kinder beider Untersuchungen könnte zur Diskrepanz der Ergebnisse beigetragen haben. In der Studie von Ritterfeld, Klimmt und Netta waren die Probanden zwischen 3 und 5 Jahre alt, in der vorliegenden Studie zwischen 3;0 und 6;11 Jahre alt. Die Probandenzahlen der Altersgruppen 3;0 bis 3;11 Jahre und 4;0 bis 4;11 Jahre waren in der vorliegenden Studie zu gering, weshalb keine separaten statistischen Auswertungen vorgenommen wurden. Da die Mediengewohnheiten von älteren Kindern sich jedoch grundsätzlich anders gestalten können als die von jüngeren Kindern, muss der Einfluss des Alters der Probanden bei den Studienergebnissen sowohl dieser Studie als auch im Vergleich zur Studie von Ritterfeld mit in Betracht gezogen werden. Die Ergebnisse dieser Studie sind daher nicht eindeutig mit den Ergebnissen der Studie von Ritterfeld, Klimmt und Netta vergleichbar.

Weitere Aspekte, welche zum differierenden Ergebnis beigetragen haben könnten, sind der Untersuchungshintergrund einerseits und die Eintragungsgenauigkeit in das Fernsehstagebuch andererseits. Zum Untersuchungshintergrund muss bedacht werden, dass sich ein Teil der Kinder mit Sprachergwerbsstörungen zum Erhebungszeitraum in logopädischer Behandlung befand, und sich daher im Zuge der sprachtherapeutischen Intervention eventuell bereits Veränderungen des familiären Mediennutzungsverhaltens ergeben haben könnten. Zur Eintragungsgenauigkeit muss angemerkt werden, dass eine Überprüfung, ob tatsächlich alle Fernsehzeiten der Kinder eingetragen wurden, nicht möglich ist.

Die in der vorliegenden Studie gezeigten signifikanten Unterschiede beim Fernsehkonsumverhalten und der Häufigkeit der Fernsehaktivierung zwischen den Kindern aus der Stadt und den Kindern vom Land könnten aus verschiedenen Gründen zustande gekommen sein. Einerseits eventuell wegen vielfältigeren Freizeitangeboten im städtischen als im ländlichen Bereich und damit aufgrund von anderen Freizeitmöglichkeiten für die Kinder. Andererseits wegen der eventuell einfacheren Bewerksstellung für die Familien, Freunde der Kinder auch außerhalb des Kindergartens zu treffen, da in der Stadt die Besiedelung dichter ist und das öffentliche Verkehrsnetz besser ausgebaut ist als im ländlichen Bereich. Ebenso könnte das Ergebnis aber auch aufgrund einer besonderen Stichprobe bzw. eines Stichprobeneffektes zustande gekommen sein, da die Anzahl der Studienteilnehmer aus der Stadt sehr gering war ($N = 8$). Es muss daher in Anbetracht eines möglichen Stichprobeneffektes hinterfragt werden, ob das Fernsehnutzungsverhalten dieser acht Kinder tatsächlich repräsentativ für die Gesamtheit der städtischen Kinder gesehen werden kann.

Des Weiteren muss bei der Interpretation der gesamten Ergebnisse dieser Studie berücksichtigt werden, dass grundsätzlich das Fernsehnutzungsverhalten von den Jahreszeiten abhängig ist. Die Datenerhebung für diese Studie erfolgte jedoch in einer Zeitspanne der geringeren saisonalen Fernsehnutzung. Daher repräsentieren die Ergebnisse dieser Studie nicht das durchschnittliche Fernsehnutzungsverhalten eines gesamten Jahres.

Die vorliegende Studie hat einen signifikant positiven Unterschied im Hinblick auf das Fernseheinstiegsalter in Abhängigkeit vom Geburtenrang der Kinder innerhalb der Familien gezeigt. Einzelkinder und Erstgeborene starten altersmäßig später mit dem Fernsehen als mittlere oder jüngere Kinder in Mehrkindfamilien. Die Ursache dafür könnte sein, dass sich der familiäre Alltag bei Einzelkindern bzw. bei Erstgeborenen anders gestaltet als dies bei Mehrkindfamilien der Fall ist. Außerdem nehmen häufig die jüngeren Kinder die älteren Geschwister zum Vorbild und versuchen, diese nachzuahmen und sich an den Interessen der älteren Kinder zu orientieren. Somit könnten jüngere Kinder altersmäßig früher mit dem Fernsehen beginnen.

Gesamt betrachtet ist festzustellen, dass es im Zuge der logopädischen Intervention von Bedeutung ist, das Fernsehnutzungsverhalten von Kindern, im Speziellen von Kindern mit Spracherwerbsstörungen, und deren Familien zu hinterfragen, da für die Entwicklung der sprachlichen Fähigkeiten ein quantitativ und qualitativ adäquates und damit stimulierendes und motivierendes sprachliches Angebot des kindlichen Umfeldes notwendig ist. Da die logopädische Intervention bei einem Kind mit einer Spracherwerbsstörung immer auch die Verbesserung der Kommunikationssituation innerhalb des Umfeldes des Kindes einschließt, und es im Zuge von Spracherwerbsstörungen auch zu Veränderungen des intuitiven, kommunikativen und erzieherischen Verhaltens der Eltern kommen kann (Möller & Spreen-Rauscher, 2009), sollte auch das familiäre Mediennutzungsverhalten in der Elternberatung im Zuge der logopädischen Arbeit Beachtung finden.

Eigenkritisches

Die vorliegende Studie kann in mehrerlei Hinsicht kritisch betrachtet werden. Zum Einen wurde bei der Rekrutierung der Probanden grundsätzlich das Ziel verfolgt, eine möglichst hohe Anzahl an Probanden zu gewinnen, jedoch nicht von vornherein auf eine Ausgewogenheit in Bezug auf die Anzahl und die Geschlechterverteilung der Kinder in den beiden Subgruppen geachtet. Die Probandeneinteilung in die Subgruppen erfolgte erst nach Abschluss der Datenerhebung. In Bezug auf notwendige weiterführende Studien ist es bedeutsam, die Probanden ausgewogen nach Altersgruppe, Geschlecht sowie Spracherwerbsstand zu rekrutieren. Besonders bei den jüngsten und mittleren Kindern dieser Untersuchung ist aufgrund der zu geringen Probandenzahl keine separate statistische Auswertung der erhobenen Daten möglich gewesen. Dies wäre aber vor allem in Bezug auf Late talker und Kinder mit Spracherwerbsstörungen wichtig.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Datenerhebung an sich. Diese erfolgte in einer saisonal geringen Fernsehnutzungsspanne und sollte, damit das Mediennutzungsverhalten genauer eingeschätzt werden kann, zusätzlich auch in einer saisonal hohen Nutzungszeit erfolgen.

Hinsichtlich des Fernsehtagebuches sollte eine Differenzierung und Definition des Co-viewing-Begriffes erfolgen, damit anhand differenzierter Eintragungsmöglichkeiten unterschieden werden kann, ob die Bezugspersonen tatsächlich mit den Kindern gemeinsam eine Sendung angesehen haben oder sich zwar in der Umgebung des Kindes aufgehalten haben, aber anderen Beschäftigungen nachgegangen sind. Auf diese Weise wäre es möglich, die inhaltliche Begleitung und Aufbereitung der gesehenen Sendungen durch die Bezugspersonen besser einschätzen zu können.

Anregungen für weiterführende Arbeiten

Derzeit gibt es nur wenige Studien, welche die Zusammenhänge zwischen Fernsehen und Spracherwerbsstörungen zum Inhalt haben, jedoch hat ein Teil der Studien das Bestehen von Zusammenhängen aufgezeigt. Auch im Anbetracht der Untersuchungsergebnisse dieser Studie in Bezug auf das Fernsehnutzungsverhalten von sehr jungen Kindern (Altersstufe 3;0 bis 3;11 Jahre) und der möglichen Auswirkungen des Fernsehens auf das kommunikative Verhalten des Umfeldes, sollte vor allem bei Kindern mit Spracherwerbsstörungen das familiäre Fernsehkonsumverhalten nicht außer Acht gelassen werden.

Um eine bessere Einschätzung des Wirkpotentials des Fernsehens auf den Spracherwerb von jungen Kindern und Kindern mit Spracherwerbsstörungen vornehmen zu können, ist nach wie vor auf diesem Gebiet intensive Forschungsarbeit notwendig. Vor allem sollten auch Längsschnittuntersuchungen zum Fernsehnutzungsverhalten von Kindern, die jünger als drei Jahre alt sind und sich sprachlich unauffällig entwickeln, sowie von Late Talkern durchgeführt werden. Des Weiteren sollte die Medien-

wirkungsforschung für diese junge Altersgruppe intensiviert werden. Wichtige Erkenntnisse könnten auch aus therapiebegleitenden Studien gewonnen werden, welche untersuchen sollten, ob sich die weitere Entwicklung von spracherwerbsgestörten Kindern anders gestaltet, wenn das familiäre und kindliche Fernsehnutzungsverhalten im Zuge der logopädischen Intervention verändert wird. Außerdem wäre für die Elternarbeit im Zuge der logopädischen Intervention sinnvoll, einen Beratungsleitfaden zu diesem Thema zur Verfügung zu haben.

Literatur

- Christakis, D., Gilkerson, J., Richards, J., Zimmerman, F., Garrison, M., Su, D., Gray, S., Yapanel, U.** (2009). Audible television and decreased adult words, infant vocalizations, and conversational turns - a population-based study. Abgerufen am 08. 10 2012 von Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine: <http://archpedi.jamanetwork.com/article.aspx?articleid=381618#METHODS>
- Chonchaiya, W., & Pruksananonda, C.** (2008). Television viewing associates with delayed language development. Abgerufen am 31. 08 2012 von Acta Paediatrica 97: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1651-2227.2008.00831.x/full>
- Fisch, S., & Truglio, R.** (Hrsg.). (2001). "G" is for Growing - Thirty years of research on children and Sesame street. New Jersey: Laurence Erlbaum Associates.
- Grimm, H., & Weinert, S.** (2002). Sprachentwicklung. In: Oerter R., Montada L. Hrsg. In R. Oerter, & L. Montada, Entwicklungspsychologie (S. 517-550). Weinheim: Beltz.
- Hüther, G.** (2008). Die Macht der virtuellen Bilder/ Vortrag in Zürich / Audiodownload. Abgerufen am 05. 10 2012 von <http://www.gerald-huether.de/populaer/audio/alleaudios/index.php>
- Hüther, G., & Resch, F.** (2010). Workshop Medienkonsum und Hirnentwicklung / Symposium Kindheit und Gesellschaft. (G. Hüther, Hrsg.) Abgerufen am 05. 10 2012 von <http://www.gerald-huether.de/populaer/audio/workshop/index.php>
- Kannengieser, S.** (2009). Sprachentwicklungsstörungen - Grundlagen, Diagnostik, Therapie. München: Elsevier.
- Kauschke, C., & Siegmüller, J.** (2011). Patholinguistische Diagnostik bei Sprachentwicklungsstörungen (PDSS). München: Elsevier .
- Krcmar, M., Grela, B., & Lin, K.** (2007). Can Toddlers learn vocabulary from television? An experimental approach. Abgerufen am 31. 08 2008 von Media Psychologie 10: <http://www.numerons.in/files/documents/2Can-Toddlers-Learn-Vocabulary-from-TV.pdf>
- Kries, R., Suchodoletz, W., Stränger, J., & Toschke, A.** (2006). Fernseher im Kinderzimmer - ein möglicher Risikofaktor für expressive Sprachstörungen bei 5- bis 6-jährigen Kindern. (T. Verlag, Hrsg.) Abgerufen am 22. 08 2012 von Das Gesundheitswesen: <https://www.thieme-connect.de/ejournals/abstract/10.1055/s-2006-927177>
- Linebarger, D., & Vaala, S.** (2010). Screen media and language development in infants and toddlers: An ecological perspective. Abgerufen am 11. 10 2012 von Developmental Review: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S027322971000016X>
- Mendelsohn, A., Berkule, S., Tomopolous, S., Tamis-LeMonda, C., Huberman, H., Alvir, J., & Dreyer, B.** (2008). Infant television and video exposure associated with limited parent-child verbal interactions in low socioeconomic status households. Abgerufen am 08. 10 2012 von Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine: <http://archpedi.jamanetwork.com/article.aspx?articleid=379454>
- Möller, D., & Spreen-Rauscher, M.** (2009). Frühe Sprachintervention mit Eltern - Schritte in den Dialog. Stuttgart: Thieme.
- Nathanson, A., & Rasmussen, E.** (2011). TV Viewing Compared to Book Reading and Toy Playing Reduces Responsive Maternal Communication with Toddlers and Preschoolers.

- Abgerufen am 05. 09 2012 von Human communication research, 37: 465–487;;
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-2958.2011.01413.x/abstract>
- ORF.** (2012c). Fernsehnutzung/ Medienforschung - Fernsehen - Fernsehnutzung in Österreich. Abgerufen am 12. 10 2012 von http://medienforschung.orf.at/index2.htm?fernsehen/fernsehen_nutzungsverhalten.htm
- Resch, F., Parzer, P., Brunner, R. M., Haffner, J., Koch, E., Oelkers, R., . . . Strehlow, U.** (1999). Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Weinheim: Beltz.
- Ritterfeld, U., & Langenhorst, M.** (2011). Zeigen sprachauffällige 6- bis 12-Jährige spezifische Vorlieben in der Mediennutzung? In L.O.G.O.S. Interdisziplinär. Ausgabe 3. S. 188-194.
- Ritterfeld, U., Klimmt, C., & Netta, P.** (2010). Media Use of Preschool Children with and without Specific Language Impairment (SLI) - A Diary-Based Comparison; In merz Wissenschaft. Jahrgang 54. Band 6. (B. Schorb, H. Theunert, & J.-I. f. Praxis, Hrsg.) merz Wissenschaft, S. 80-93.
- Robb, M., Richert, R., & Wartella, E.** (2009). Just a talking book? Word learning from watching baby videos. Abgerufen am 31. 08 2012 von British journal of developmental psychology, 27: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1348/026151008X320156/pdf>
- Ruangdaraganon, N., Chuthapisith, J., Mo-suwan, L., Kriweradechachai, S., Udomsubpayakul, U., & Choprapawon, C.** (2009). Television viewing in Thai infants and toddlers: impacts to language development and parental perceptions; BMC Pediatrics. Abgerufen am 12. 10 2012 von BioMedCentral Pediatrics: <http://www.biomedcentral.com/1471-2431/9/34>
- Szagon, G.** (2011). Sprachentwicklung beim Kind. Weinheim: Beltz.